

4. Sonntag der Osterzeit im Jahreskreis (B) – 25. April 2021

Evangelium: Johannes 10,11-18 (Der gute Hirt)

Ein Wolf stolziert auf einer Burgzinne. Und wenn man draufdrückte, dann heulte er – der Wolf ...

Liebe Schwestern und Brüder!

Zu den ganz frühen Eindrücken meiner Kindheit gehört das Lenkrad mit der Hupe im VW-Käfer meiner Eltern. Die Älteren erinnern sich: Das Emblem von Volkswagen war über Jahrzehnte das Stadtwappen des von den Nazis gegründeten Fabrikationsstandortes Wolfsburg, eben der Wolf auf der Zinne.

Mit dem „Wolf“ hatten es ja die Nazis: Hitler selbst ließ sich von Freunden „Wolf“ nennen und vergötterte seinen Schäferhund; er nannte sein Hauptquartier „Wolfsschanze“, und bei Kriegsende musste der „Werwolf“ ran. Ein eigenes Forschungsthema unter Historikern: die Raubtierverehrung der Nazis, mit der sie sich im „Kampf ums Dasein“ als kompromisslos und überlegen in Szene setzen wollten – auch gegenüber einer „verweichlichten“ jüdisch-christlichen Moral.

„Der Wolf reißt sie und jagt sie auseinander“, so hörten wir im heutigen Evangelium: Zwar nur ein Sinnbild, aber dennoch eine Ankündigung sehr konkreter Herausforderungen für die Christen zu allen Zeiten – etwa im „Dritten Reich“. Im Paulusdom in Münster steht vor der Grabkapelle Kardinal von Galens eine bronzene Büste des Seligen. Die mächtige Bischofsmitra zeigt mittig einen kräftigen Hirten, an den sich hilfeschend einige Schafe schmiegen. Und von links und von rechts, nur am Rand der Mitra zu erkennen, stürmen zwei Wölfe herbei. Oder weichen sie gerade zurück? Weil die Schafe in Sicherheit sind? Die Szene ist in diesem Punkt nicht eindeutig – aber ganz sicher greift sie das heutige Evangelium aus.

Das Evangelium vom guten Hirt und dem reißenden Wolf: Ist das nicht ein etwas altertümliches Bild? Ist das nicht ein Szenario, das in seiner Drastik an eine Art von Bedrängnis und Verfolgung erinnert, die es vielleicht in der frühen Kirche oder im „Dritten Reich“ gab – aber heute? Bei uns?! Und auch wenn man sich unter den „Wölfen“ vielleicht noch irgendwelche „Gegner“ vorstellen könnte: Wer sollen denn bitteschön die „bezahlten Knechte“ sein, die davonlaufen? Dabei sind diese bezahlten Knechte ja anscheinend das eigentliche Problem ...

Es ist jetzt mehr als 40 Jahre her, dass ich in Vreden auf die weiterführende Schule kam. Mir erscheint es rückblickend noch verstörender als damals, wie abfällig und herablassend über Jahre hinweg im Religionsunterricht über die „Amtskirche“ und über Papst Johannes Paul II. hergezogen wurde – von gut besoldeten und verbeamteten Religionslehrern. (Zum Glück lebte ich in einer gläubigen Familie und in einer lebendigen Kirchengemeinde!)

Es ist jetzt rund 30 Jahre her, dass ich in Münster das Theologiestudium begann. Mehr als damals lässt es mich heute erschauern, wenn ich daran denke, wie zynisch und suggestiv in Vorlesungen und Prüfungen zum Vordiplom die letzten Grundlagen von Kirchlichkeit bei Studenten verspottet wurden – von gut bezahlten und sehr auf ihr Renommee bedachten Professoren. (Zum Glück erfuhr ich damals durch Studium und Lektüre von den wirklich großen Geistern der Christenheit!)

Es ist jetzt über 20 Jahre her, dass ich nach der Diakonenweihe in Bocholt die ersten Gehversuche in der Seelsorge machte. Ich kann mich gut erinnern, wie im wöchentlichen Conveniat bestimmte Pastoralreferentinnen und Priester ständig über irgendwas „aus Rom“ (etwa das damalige Lehrschreiben „Dominus Jesus“) herfielen und sich in ihrer Wut gegenseitig zu übertrumpfen suchten – als im Dienst des Bischofs stehende Kirchenbeamte, „bezahlte Knechte“ eben. (Zum Glück lernte ich damals in Bocholt auch zahllose treue und überzeugende Christen kennen!)

- Dass man lieber mit den Wölfen heult, statt dagegen zu halten: Das gab es zu allen Zeiten.
- Dass man rasch auf Distanz geht, wenn's unangenehm wird: Das ist doch ein natürlicher Reflex; oder nicht?
- Dass man sein Fähnchen in den Wind hängt, um bloß auf der richtigen Seite zu stehen: Das erleben wir auch in der Gegenwart.

Das lateinische Wort für „Hirte“ ist: „Pastor“, und bezeichnenderweise wird heute innerhalb der Kirche häufig genau *das* als Inbegriff von „pastoral“ definiert – dass bloß keine Konflikte provoziert, es bloß allen recht zu machen, jedenfalls ganz sicher nicht die Knochen hinzuhalten, wenn es keinen Applaus gibt! „Er flieht, weil er nur ein bezahlter Knecht ist und ihm an den Schafen nichts liegt.“

Kann man das so sagen? Jedenfalls steckt dieser „bezahlte Knecht“ in jedem von uns, zumindest in mir: diese Sorge, von meiner Umgebung nicht mehr akzeptiert zu werden; diese Scheu, sich mit Glaubensfragen auseinander zu setzen; diese Angst, am Ende mit meiner Überzeugung allein da zu stehen. Diesen inneren Reflex, sich aus dem Staub zu machen, wenn's in Fragen

rund um Glaube und Kirche ungemütlich wird, den kennen wir – ich zumindest.

Schwieriger dürfte es am Ende vielleicht doch sein, den „Wolf“ auszumachen. Merkwürdig, oder? Der falsche Knecht kann sich ganz gut durchmogeln und sich bestenfalls dafür noch feiern lassen. Aber kann man denn *den Wolf* übersehen?! Klar, so primitiv wie etwa bei den Nazis kommen heutige Angriffe etwa auf die Kirche ja auch nicht mehr um die Ecke. Gibt es dann aber wenigstens so etwas wie „Wolfsspuren“, auf die wir Acht geben könnten?

Ich möchte mal zwei „Fährten“ aufzeigen, zwei Hinweise nennen: Zum einen sind da die Erfahrungen der Einschüchterung und der Aggressivität *von außen*, die wir ständig zu spüren bekommen. Und zum anderen gibt es diese Gefühle von Freudlosigkeit und Teilnahmslosigkeit *im Innern*. Die Ursachen können ganz verschieden sein; aber so etwas lässt uns erlahmen und erstarren – und der Wolf kann die gutmütigsten Gläubigen „reißen“ und „auseinanderjagen“.

Die einzige „Strategie“ die Jesus uns da nennt, ist nicht irgendein billiger Abwehr- oder Angriffsreflex. Der einzige Weg, den Wölfen zu entkommen ist – *sich an den wahren Hirten zu halten!* Wer sich an den guten Hirten hält, der darf sicher sein, dass er in einer guten Obhut ist. Wer in der Gemeinschaft mit Christus steht und diese Gemeinschaft pflegt und lebendig hält – der lässt sich auch vom Heulen der Wölfe nicht beeindrucken.

Wo mir die Freude am Gebet und am Gottesdienst abhanden gekommen ist, da kann mich der Gedanke aufmuntern, dass es aber den Herrn dennoch erfreut, *mir* zu begegnen. Wo ich mich als Christ und Katholik verunsichert fühle, da kann mich die Gegenwart des Herrn in den Sakramenten stärken. Denn darin besteht doch zu weiten Teilen die Krise der Kirche unserer Zeit: in der Vernachlässigung des Gebetes und in der nur halbherzigen Betrachtung der Worte Jesu und seines Kreuzes; im Verlust des Gottvertrauens durch Fixierung auf menschliche Konzepte und Projekte.

Nachfolge Jesu ist keine Freizeitbeschäftigung. Nachfolge Jesu, das ist eine Beziehung, die immer tiefer geht, je länger wir mit ihm gehen. Es beglückt und befreit, sich auf die Zusage Jesu einzulassen: „Ich kenne die Meinen und die Meinen kennen mich.“ Schön, dass der Herr uns ernst nimmt und auf uns zählt, dass er uns zutraut, Gemeinschaft mit ihm zu suchen – heute mehr denn je.

Amen.